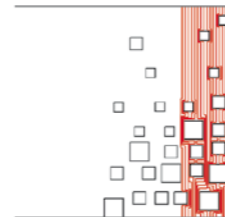
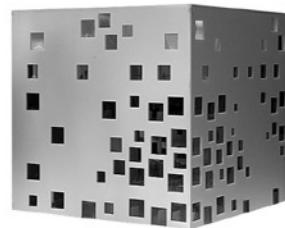




Blick auf Zollverein: Vorne der Neubau von Sanaa vor den Schachtanlagen XII und I, II, VIII, dahinter die Kokelei. Die Fassade der Zollverein School wird mit Grubenwasser beheizt.
Abb.: Zollverein School of Management and Design, Essen



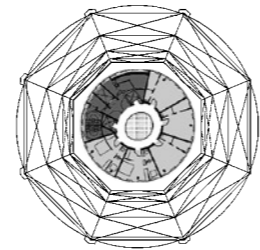
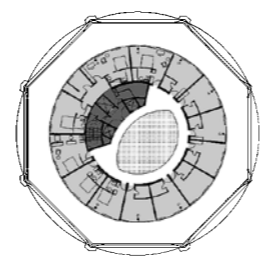
Essen
Zollverein School of Management and Design



Ein Tor möchten sie bilden, betonen die Architekten Kazuyo Sejima und Ryue Nishisawa des Tokioter Büros Sanaa bei der Erstpräsentation des nunmehr endgültigen Entwurfs für die Zollverein School of Management and Design. Ein Tor oder vielleicht auch ein Bindeglied zwischen dem Industriemonument Zollverein, dem dazugehörigen Gelände und der Stadt Essen. Ein weiteres Glied in der Kette also für den angestrebten fließenden Übergang von der Industrie zur Wissensgesellschaft? Vielleicht könnte man so einen der Ansprüche bezeichnen, den sowohl die Architekten als auch die Bauherren an den siegreichen Entwurf des Wettbewerbs für das Gebäude der neuen Bildungseinrichtung auf Zollverein (Heft 11/03) stellen. Das Bauvorhaben macht ab 2005 auf dem 1200 m² großen Areal einer ehemaligen Schraubenfabrik den Anfang zur kranzartigen Erweiterung des Weltkulturerbegeländes nach dem Masterplan von Rem Koolhaas (Heft 12/02). Weitere Neubauten sollen folgen und unter anderem ein Besucherzentrum, ein Museum, Hotels und Gastronomie beherbergen. Schon heute ist der gesamte Industriekomplex Zollverein ein beispielhafter Besichtigungsort zur Geschichte des Bergbaus plus einigem neuen Gewerbe. Mit der Zollverein School of Management and Design ziehen dann auch Forschung und Lehre ein. Das international ausgerichtete Bildungsangebot möchte eine Brücke schlagen zwischen Kreativität und wirtschaftlicher Kompetenz, mit stolzem Bekenntnis zum Standort – nicht nur im Namen.

Wie geht nun der Neubau mit der ehrwürdigen, nach streng symmetrischen und geometrischen Gesetzen gestalteten Anlage von Fritz Schupp & Martin Kremmer um? Der scharfkantige, lichtgraue Betonkubus mit einer Kantenlänge von 35 Metern ist ähnlich minimalistisch wie die Architektur der Zeche. Doch bei eingehender Betrachtung des Würfels macht die Klarheit zunehmend der Verwirrung Platz. Wie nach dem Zufallsprinzip in die Außenfassade gestanzte wirken die über 120 Fenster in vier verschiedenen Größen, wodurch von außen über Höhe und Aufteilung der einzelnen Stockwerke nur gemutmaßt werden kann. „Wie ein Einbruch von Jazz in eine klassische Komposition“, so MoMA-Direktor Glen Lowry zu dem Entwurf. „Klassisch“ hingegen wirken Aufteilung und Gestaltung des Inneren. Insgesamt vier Etagen mit jeweils unterschiedlicher Raumhöhe entwickeln sich mit funktionaler Klarheit von unten nach oben: eine Cafeteria und ein durch Glaswände abgeteiltes Auditorium im Erdgeschoss, im 1. Obergeschoss großzügig verteilte „Kreativ-Arbeitsplätze“, darüber Büroräume, eine Bibliothek und einige verglaste Seminarräume. Im 3. Obergeschoss werden Büros für die Verwaltung und für Lehrende untergebracht, durchbrochen von mehreren Innenhöfen, die nicht nur zum Verweilen

einladen, sondern auch den Tageslichteinfall in die Räume erhöhen sollen. Den Gebäudeabschluss bildet ein Dachgarten. Doch auch bei der Innenraumgestaltung fehlt nicht ein Hauch von „Jazz“: Die völlig offenen Grundrisse ermöglichen jederzeit den Umbau von Teilflächen oder Räumen. Erwähnenswert ist das ganz ortsspezifische Energiekonzept, entwickelt von den Stuttgarter Energieplanern Transsolar: Erstmals soll das auf der Zeche reichlich anfallende Grubenwasser nicht einfach abgepumpt, sondern genutzt werden. Das Wasser hat durch die Erdwärme in mehreren hundert Metern Tiefe eine Temperatur von rund dreißig Grad und ist damit ideal als natürlicher Wärmelieferant. Durch wasserführende Kunststoffrohre, die in die Decken der Zollverein School eingelegt werden, lassen sich die Räume sowohl heizen als auch kühlen: Im Winter fließt warmes Grubenwasser, im Sommer kaltes Wasser aus dem Zechenkühlturm. In den Außenwänden macht man sich dieses Prinzip als Wärmedämmung zunutze, was den Fassadenaufbau nicht nur einfacher und kostengünstiger macht, sondern auch eine relativ geringe Wandstärke zulässt. Eine konventionell wärmedämmte Betonwand hätte einen verheerenden Einfluss auf Einsicht, Aussicht und Lichtverhältnisse gehabt. *Kendra Hirnstein*



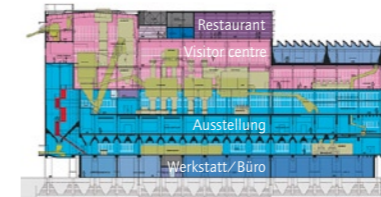
Essen
Hotel Zollverein

Für das Geschäft mit dem Tourismus fehlt der Kulturmaschine Zollverein bislang eine angemessene Unterkunft. Das soll – sobald ein Investor gefunden ist – ein von Koschany, Zimmer & Assoziierte Architekten, Essen, entworfenes „Hotel Zollverein“ leisten (Abb.: Architekten, Ebene 2 + 10 ohne Maßstab). Der Standort ist denkbar spektakulär: Der Neubau soll in zwei ehemaligen, rund 60 Meter hohen Kühltürmen untergebracht werden, die von einer filigranen Stahlkonstruktion wie von einem Spinnennetz umspannt sind. Dieses denkmalgeschützte Tragwerk ist jedoch so präzise für die momentane Last berechnet, dass es für den geplanten Hotelbau nicht zu verwenden ist. Die Architekten schlagen deshalb vor, die elfgeschossigen, gläsernen Hoteltürme frei in das bestehende Stahlgerippe hineinzustellen. Von innen betrachtet, könnte in dem Vier-Sterne-Hotel hinter dem stählernen Vorhang eine leichte Gefängnisatmosphäre entstehen. Auf der offenen Dachterrasse kann jedoch in jedem Fall frei durchgeatmet und weit über das Zechengelände geschaut werden. Die Fertigstellung ist zur Fußball-WM 2006 geplant. *Florian Heilmeyer*

Essen
Ruhr-Museum in der Kohlenwäsche auf Zollverein

„Eine der Anforderungen an das Welt-erbe ist die Authentizität ... Das Welt-erbe-Komitee wird sehr wütend, wenn Sie Zollverein nicht bewahren“, schrieb Henry Cleere, Industriearchäologe und Repräsentant der zuständigen UNESCO-Kommission allen ins Stammbuch, die für die Zukunft auf Zollverein in Essen Verantwortung tragen: vom Land NRW und der Landesentwicklungsgesellschaft als Eigentümerin über die Stiftung Zollverein, die Entwicklungsgesellschaft EGZ, das Ruhr-Museum in Gründung bis zum Design Zentrum NRW und der Design Akademie, ebenfalls in Gründung. So viele Akteure, so viele Ansprüche, so viel Konfliktpotential. Dass es in den nächsten zwanzig Jahren ohne Konflikte nicht gehen wird, darin immerhin sind sich alle einig. Als die RAG 1986 die Zeche verließ, erstellte das zuständige Rheinische Amt für Denkmalpflege eine umfassende Dokumentation von Schacht XII, der von den Architekten Schupp und Kremmer ab 1928 in beispielloser Homogenität geplant worden war. Dazu gehört auch die Kohlenwäsche, in die nach der Weltausstellung des Design 2006 das „Ruhr-Museum“ einziehen soll. Vorbereitet durch die Bauhütte Zollverein und dann in Verantwortung der Stiftung war hier zwischen den technischen Anlagen mit ihren Förderbändern und Rohrleitungen der „Denkmalpfad“ angelegt worden, der von der obersten Ebene (+34 m) bis zur Ebene +17 m führt, auf der sich die Bühne der Setzmaschinen befindet. Die Ebenen darunter blieben unberührt. Seit-her kommen Besucher in wachsender Zahl, um den „Weg der Kohle“ am Originalschauplatz authentisch zu erleben. Derzeit schrumpft in Vorbereitung des Umbaus der Maschinenbesatz auf einen von der Denkmalpflege definierten Minimalbestand, denn das Besucherzentrum ganz oben und das Museum benötigen neben dem Museumspfad auf jeder Ebene ca. 2900 m² Fläche. Anders als in dem unverändert erhaltenen Besucherbergwerk Rammelsberg galt für Zollverein immer das Ziel, den Strukturwandel nach der Kohle beispielhaft darzustellen, was sich inzwischen auf ein Kompetenzzentrum Design fokussiert. Hierfür und für ein Ruhr-Museum, das Vergangenheit und Zukunft, Natur und Kultur auf ganz neuartige Weise verknüpfen soll, erscheint jedoch die Hülle der Zechengelände weniger

disponibel als ihr Inhalt. Nachdem der Entwurf von Diener + Diener für die Aufstockung der Kohlenwäsche um neue Museumsetagen wegen des gravierenden Eingriffs in das äußere Erscheinungsbild am Einspruch des Welterbe-Komitees gescheitert war, schlug Rem Koolhaas im Rahmen seines Masterplans einen Neubau-Kubus parallel zum Bestand vor, um die Spannung zwischen Neu und Alt auszuloten. Damit hätte sich auch die Denkmalpflege anfreunden können. Die beantragten EU-Fördermittel, ohne die hier gar nichts geht, lauten aber auf „Umbau“. Also arbeitet OMA mit den ortsansässigen Architekten Böll + Krabel und der EGZ an der Harmonisierung des prinzipiell Unvereinbaren. (Der schematische Schnitt ohne



Maßstab zeigt die aktualisierte Version der Abbildung, die wir in Heft 11/03 veröffentlicht haben). Bleibt die Frage, ob Authentizität sich an separierten Teilen oder am zusammenhängenden Komplex von Hülle + Inhalt + Funktion konkretisiert. Inzwischen richtet die Stiftung weitgehend in Eigeninitiative der Gästeführer in Halle 8 einen medial unterfütterten Museumspfad mit Fotos und Diagrammen ein, weil ihr das Geld für die Neukonzeption des Wegs in situ neben der Museumsnutzung bis hinunter zur Ebene 0 der Schütttrichter und Verladestationen fehlt. Die Denkmalpfleger wären froh, wenn im Ergebnis der Standard der benachbarten, 1999 für die Ausstellung „Sonne Mond und Sterne“ ausgeräumten und durchbauten Kokerei, die nicht so vorbildlich dokumentiert worden ist, gehalten werden könnte. Von einer Restaurierung der erhaltenen Maschinen kann, ebenfalls aus Geldmangel, bisher keine Rede sein, und ob sie zur Sicherheit der Besucher hinter Geländern oder eingehaust weiter rosten, ist offen. *Gudrun Escher*